

1. Einleitung

Fast alle europäischen Gesellschaften entwickeln sich zunehmend zu Einwanderungsgesellschaften. Selbst Länder wie Italien, Spanien oder Irland, die noch vor wenigen Jahrzehnten durch starke Abwanderungsströme gekennzeichnet waren, weisen inzwischen einen positiven Zuwanderungssaldo auf. Gleichzeitig und teilweise als Folge davon verändert sich die ethnische und demographische Struktur dieser Gesellschaften. Deutschland ist in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Vor allem als Konsequenz der nach 1955 begonnenen Anwerbung von „Gastarbeitern“, der relativ großzügig geregelten Zuzugsmöglichkeiten für Vertriebene und Aussiedler sowie der zunehmenden Zahl der Asylsuchenden erhöhte sich der Anteil der ausländischen Bevölkerung in einem Zeitraum von rund 40 Jahren von weniger als 2% im Jahr 1960 auf rund 9% im Jahr 2000 (vgl. Bade 1992; Herbert 2001; Münz, Seifert und Ulrich 1999; Münz und Ulrich 2000; Statistisches Bundesamt 1997). In einigen städtischen Ballungsräumen Westdeutschlands wie Frankfurt, München oder Stuttgart sind schon deutlich mehr als 20% der Bevölkerung ausländischer Herkunft. Dagegen nehmen sich die Anteile der drei „alten“ ethnischen Minderheiten der Sorben in der Nieder- und Oberlausitz, der Dänen in Schleswig-Holstein und der Friesen in Nord- und Ostfriesland bescheiden aus.

Die sich verstärkende ethnische Heterogenität stößt bekanntlich nicht nur auf positive Reaktionen. Besonders drastisch wurde dies in Deutschland durch die Attacken gegen Asylbewerber und „Gastarbeiter“ in Hoyerswerda, Rostock, Mölln und Solingen sichtbar. Fast schon in Vergessenheit geraten dagegen die zahlreichen anderen fremdenfeindlichen Straf- und Gewalttaten. Allein im Jahr 2002 wurden vom Bundeskriminalamt 440 Gewalttaten mit fremdenfeindlichem Hintergrund registriert; 374 wurden im Vorjahr gezählt (Bundesministerium des Inneren 2003: 32). Aber auch aus anderen europäischen Ländern wird immer wieder über gewaltsame Übergriffe gegen Asylbewerber und andere Immigranten berichtet: Krawalle und Attacken gegen marokkanische Einwanderer im nordspanischen Terrassa (1999) und gegen nordafrikanische Landarbeiter in der andalusischen Provinz El Ejido (2000) oder die harten Auseinandersetzungen zwischen den Nachkommen asiatischer Einwanderer und Sympathisanten der National Front in nordenglischen Industriestädten wie Oldham (Juni 2001) oder Bradford (Juli 2001) sind nur einige besonders schlagzeilenträchtige Beispiele für konflikthafte Zuspitzungen interethnischer Beziehungen. Auch in Deutschland warnen manche Autoren schon vor einem „erheblichen interethnischen Konfliktpotential zwischen der ‚einheimischen‘ Mehrheitsbevölkerung und der hier zum großen Teil bereits in der zweiten und dritten Generation lebenden türkischen Minderheit“ (Schröder, Conrads, Testrot und Ulbrich-Herrmann 2000: 192).

Eine vom European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC) in Auftrag gegebenen Eurobarometer-Studie aus dem Jahr 2000 geht davon aus, dass rund 14% der EU-Bevölkerung stark negative Einstellungen gegenüber ethnischen Minderheiten haben. „They feel disturbed by people from different minority groups and see minorities as having no positive effects on the enrichment of society“ (Thalhammer, Zucha, Enzenhofer, Salfinger und Ogris 2001: 24). Bei weiteren 25% werden „ambivalente“ Einstellungen ausgemacht, die sich einerseits in einer eher gleichgültigen Haltung gegenüber Minoritätsgruppen, andererseits aber auch in einer negativen Bewertung des Beitrags ethnischer Minderheiten zum „Gemeinwohl“ äußern. Als „tolerant“ sind nach dieser Befragung von mehr als 16.000 Bürgerinnen und Bürgern in den 15 EU-Mitgliedsstaaten etwa 21% der europäischen Bevölkerung einzustufen. Für Deutschland schwanken die Schätzungen des Anteils der Personen mit stark negativen bzw. fremdenfeindlichen Haltungen auf der Basis repräsentativer Bevölkerungsumfragen zwischen 15,5% (Silbermann und Huesers 1995) und 30% (Küchler 1996; vgl. auch Ganter 1998: 41).

1.1 Fragestellungen, Prämissen und zentrale Hypothesen

Wie lassen sich diese Reaktionen der „Einheimischen“ gegenüber den so genannten „neuen ethnischen Minderheiten“ erklären? Worauf sind die deutlichen Unterschiede in den individuellen Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber „Ausländern“ zurückzuführen? Sind die unterschiedlichen Reaktionsmuster lediglich Ausdruck mehr oder weniger zufällig variierender Vorlieben und Dispositionen oder beruhen sie auf bestimmten, empirisch feststellbaren Entstehungsbedingungen? Unter welchen Bedingungen entwickeln sich „tolerante“ Meinungen und Einstellungen gegenüber solchen ethnischen Minderheiten? Und wovon werden die sehr unterschiedlichen individuellen Präferenzen in Bezug auf den Zuzug weiterer Immigranten bestimmt? Warum gehen manche „Einheimische“ persönliche Kontakte zu Ausländern ein und andere nicht? Inwieweit bestimmen ihre Meinungen und Einstellungen gegenüber Immigranten diese Beziehungen?

Die vorliegende Studie geht von der Annahme aus, dass ein wichtiger Schlüssel zur Klärung dieser oft gestellten Fragen in der sozialen Bezugsumgebung der Individuen liegt. Distanzierende Einstellungen und Verhaltensweisen von Deutschen gegenüber in Deutschland lebenden Ausländern sind, so die zentrale Hypothese, hauptsächlich als Reaktionen auf Gegebenheiten der unmittelbaren „lebensweltlichen“ Umgebung zu erklären, die durch Prozesse der wechselseitigen Beeinflussung im Kontext alltäglicher Interaktions- und Kommunikationsbeziehungen in sozialen Nahumwelten und Milieus strukturiert werden. Dieser Ansatz unterscheidet die Arbeit deutlich vom Gros der Forschungsliteratur. Der weitaus überwiegende Teil der Forschung konzentriert sich – zumindest in den empirischen Untersuchungen – auf die Analyse individueller bzw. intraindividuel-

Charakteristika wie zum Beispiel auf Besonderheiten der Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitungsprozesse, auf persönlichkeitspezifische Neigungen zu autoritären Haltungen, auf durch sozialen Wandel erzeugte Zustände der Anomie oder auf rein individuelle Interessenlagen. Die Entwicklung und Verfestigung von Einstellungs- und Verhaltensmustern in sozialen Bezugsgruppen und Milieus wird in der Regel entweder gar nicht beachtet oder aber nicht systematisch in die Analyse einbezogen, obwohl es eigentlich gute theoretische Gründe und aus anderen Forschungsbereichen auch genügend empirische Hinweise auf die Prägnanz solcher Faktoren gibt.

Den theoretischen Bezugsrahmen der Studie bildet das Programm des strukturtheoretischen Individualismus und das damit verbundene Modell der soziologischen Erklärung (vgl. dazu u.a. Esser 1996c: Kap. 1; Wippler und Lindenberg 1987). Dieser Ansatz ist in methodologischer Hinsicht *individualistisch*, da er von der Auffassung ausgeht, dass sich interethnische Beziehungen – ebenso wie alle anderen kollektiven Phänomene – letztlich nur unter Bezug auf die individuellen Situationsdeutungen und das soziale Handeln der einzelnen Akteure erklären lassen. Gleichzeitig ist er insofern *strukturtheoretisch*, als diese Situationsdeutungen und Handlungen nicht als Resultate mehr oder weniger zufällig entstandener Dispositionen oder Motive verstanden werden, sondern zu den „objektiv“ definierten, sozial strukturierten Bedingungen des subjektiv sinnhaften Handelns der Akteure in Beziehung zu setzen sind. Zu diesen Bedingungen des subjektiv sinnhaften Handelns zählen insbesondere die Netzwerke sozialer Beziehungen, denen sowohl eine zentrale Bedeutung bei der Erzeugung sozialer Anerkennung als auch bei der Auswahl und Bewertung von Informationen über die die Akteure umgebenden soziale Kontexte zuzumessen ist.

Ausgehend von diesem allgemeinen theoretischen Bezugsrahmen wird in der vorliegenden Studie ein Erklärungsmodell entwickelt, das im Wesentlichen auf einer soziologisch erweiterten Variante der Werterwartungstheorie beruht. Die oft etwas verkürzt als *rational choice*-Theorie bzw. *rational action*-Theorie bezeichnete Theorie hat sich bereits in sehr unterschiedlichen Forschungsfeldern als ein – auch in methodologischer Hinsicht – überzeugender Ansatz erwiesen. Mit guten Gründen wird ihm vermehrt eine große Bedeutung für die soziologische Erklärung zugemessen (vgl. Coleman 1986; Esser 1991b; Goldthorpe 1998; Hechter und Kanazawa 1997; Hedstrom und Swedberg 1996). In der Forschung über interethnische Beziehungen gibt es indessen bislang kaum Arbeiten, die daran anknüpfen. Das ist zumindest insofern erstaunlich, als auch in neueren Publikationen immer wieder erhebliche theoretische und methodische Defizite festgestellt werden (z.B. Jäger 1995; Stolz 2000). Es gibt zwar eine Vielzahl von Orientierungshypothesen und Theorien mit beschränkter Reichweite, die sich auf einzelne Teilaspekte ethnischer Grenzbeziehungen beziehen. Doch es mangelt an Erklärungsansätzen, die auf einem möglichst allgemein gültigen theoretischen Kern beruhen und gleichzeitig Anschlussmöglichkeiten für die diversen Orientierungshypothesen und „Spezialtheorien“ bieten. Das im Folgenden in Anlehnung an die

theory of reasoned action und das Modell der Frame-Selektion entwickelte Erklärungsmodell kann in dieser Hinsicht neue Perspektiven eröffnen.

In den darauf aufbauenden empirischen Analysen wird sich zeigen, wie gut sich der Ansatz bei der Erklärung von Unterschieden im Verhältnis von Deutschen gegenüber Ausländern bewährt. Dazu werden Daten herangezogen, die zwischen 1999 und 2000 in standardisierten Interviews mit insgesamt 500 Befragten in Mannheim und Umgebung erhoben wurden. Dieser Datensatz hat gegenüber den sonst meist untersuchten Datensätzen zwei entscheidende Vorzüge: Erstens enthält er – neben den sonst meist als relevant erachteten Variablen – zur Überprüfung des Erklärungsmodells erforderliche Informationen, die in den sonst verfügbaren Datensätzen gar nicht oder nur ungenau erfasst sind. Zweitens kann damit die bereits angesprochene soziale Einbettung von Einstellungs- und Verhaltensmustern gegenüber Ausländern genauer analysiert werden, als dies bisher möglich war. Die wenigen Studien, die sich überhaupt mit dem Einfluss der Bezugsumgebung befassten, beschränkten sich auf die Untersuchung von Angaben der befragten Personen über die von ihnen *subjektiv* wahrgenommenen Reaktionen hinsichtlich des Verhältnisses zu Ausländern. Mit den hier verwendeten Daten wird es darüber hinaus möglich, neben diesen subjektiven Angaben auch das Ausmaß der tatsächlichen Übereinstimmung und die Determinanten der faktischen Homogenität in den Einstellungen und Verhaltensintentionen zu untersuchen. Das setzt die Verknüpfung der gängigen Erhebungsverfahren quantitativ-empirischer Sozialforschung mit einer Erhebung ego-zentrierter Netzwerke und anschließenden Follow-up-Interviews mit relevanten Bezugspersonen aus diesen Netzwerken voraus. Dieses spezielle Design der Studie ist die Grundlage für eine Analyse der sozialen Verankerung der Einstellungs- und Verhaltensmuster gegenüber „Ausländern“ in Deutschland, die neue Erkenntnisse über die Entstehungsbedingungen ethnischer Grenzbeziehungen eröffnen kann.

1.2 Eine genauere Eingrenzung des Themas

Im Mittelpunkt dieser Studie stehen die bereits erwähnten Unterschiede in Bezug auf unterschiedliche Dimensionen der ethnischen Grenzziehung von Deutschen gegenüber in Deutschland lebenden Immigranten (und deren Nachkommen). In einem sehr umfassenden Sinn werden hier unter „ethnischer Grenzziehung“ unterschiedliche, auch begrifflich auseinander zu haltende Formen und Prozesse der Abgrenzung und Distanzierung gegenüber *ethnisch* – also unter Bezug auf die Abstammung und damit subjektiv verbundene kulturelle und andere Charakteristika – differenzierten Personengruppen verstanden (vgl. Banton 1997; Elwert 1989; Weber 1980: 234-240). Dazu zählen sowohl Stereotypisierungen und Vorurteile als auch distanzierende Verhaltensabsichten und overt Diskriminierungen (vgl. zum Folgenden auch Esser 1993; Ganter 2002; Ganter 1997). *Stereotype* bezeichnen verallgemeinerte Überzeugungen oder Annahmen über (tatsächlich

oder vermeintlich) typische Eigenschaften und Merkmale der Angehörigen einer Gruppe.¹ Wesentlich ist vor allem der Aspekt der Generalisierung, also die Verallgemeinerung bestimmter Meinungen über besondere Zusammenhänge zwischen Personen und deren Eigenschaften auf alle oder die meisten Personen, die einer bestimmten Gruppe oder Kategorie (z.B. „den Türken“ oder „den Italienern“) zugeordnet werden. Im Unterschied zu diesem kognitiven Konstrukt sind *Vorurteile* vor allem durch eine evaluative Dimension gekennzeichnet. Gemeint sind damit mit Bewertungen verbundene Überzeugungen und Meinungen über die Eigenschaften und Merkmale bestimmter Personengruppen (z.B. „Die X. belasten unser soziales Netz und nehmen uns unsere Arbeitsplätze weg“), die mit daran orientierten emotionalen Reaktionen und Verhaltensdispositionen verknüpft sein können.² Der Begriff der *Diskriminierung* bezieht sich dagegen auf konkrete Handlungen, Verhaltensweisen oder institutionalisierte Benachteiligungen, während mit „sozialen Distanzen“ üblicherweise entsprechende Verhaltensintentionen bezeichnet werden (vgl. Allport 1954: 50; Bogardus 1925; Jones 1997: 10-11; Stroebe und Insko 1989: 10).

In der empirischen Forschung über interethnische Beziehungen liegt der Akzent üblicherweise auf der Untersuchung von Stereotypen und Vorurteilen. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, dass diese Dimensionen der ethnischen Grenzziehung mit standardisierten Erhebungsverfahren wesentlich leichter zu erfassen sind als das tatsächliche Handeln der Akteure. Die vorwiegende Ausrichtung auf die eher kognitiven und evaluativen Aspekte reicht aber zumindest dann nicht aus, wenn man sich nicht in erster Linie für die innerlichen Regungen der Individuen interessiert, sondern für das soziale Handeln der Akteure und dessen intendierten oder nicht intendierten Folgen. Aus den Überzeugungen bzw. Stereotypen oder Einstellungen bzw. Vorurteilen allein lassen sich keine direkten Rückschlüsse auf das tatsächliche Handeln ziehen. Das haben zahlreiche Studien zum Zusammenhang zwischen Einstellungen und Verhalten im Allgemeinen und zwischen Vorurteilen und Diskriminierungen im Besonderen immer wieder gezeigt (vgl. u.a. Benninghaus 1976; Dovidio, Brigham, Johnson und Gaertner 1996; Meinefeld 1977; Schütz und Six 1996; Wicker 1969).

Aus diesen Gründen wird in der vorliegenden Studie vor allem dem Konzept der sozialen Distanz eine große Bedeutung zugemessen. Dieses Konstrukt, das

¹ Diese Definition entspricht im Wesentlichen den gängigen Begriffsspezifikationen der neueren Literatur über Stereotype. So bezeichnen zum Beispiel Stroebe und Insko Stereotype als „a set of beliefs about the personal attributes of a group of people“ (Stroebe und Insko 1989: 5) und Hilton und von Hippel sprechen in ihrer Bestandsaufnahme des derzeitigen Forschungsstands von “beliefs about the characteristics, attributes, and behaviors of members of certain groups“ (Hilton und von Hippel 1996: 240; vgl. Brown 1995: 90, Hamilton und Trolie 1986: 133 oder bereits Allport 1954: 191).

² Diese Konkretisierung des Vorurteil-Begriffs stimmt im Kern ebenfalls mit dem in zahlreichen neueren Arbeiten zu erkennenden Verständnis überein. So definieren etwa Stroebe und Insko das Konstrukt Vorurteil als „an attitude toward members of some outgroup [...] in which the evaluative tendencies are predominantly negative“ (Stroebe und Insko 1989: 8). Damit wird deutlich, dass Vorurteile letztlich nichts anderes als ein Spezialfall von Einstellungen (*attitudes*) darstellen, die negativ konnotiert sein können, aber nicht schon *per definitionem* negativ ausfallen müssen (vgl. auch Jones 1997: 140; Tajfel 1982b: 3; Zick 1997: 39).

seit den Arbeiten von Bogardus und anderen zu den zentralen Konzepten der Soziologie interethnischer Beziehungen gehört, hat zwei wesentliche Vorzüge: Zum einen ist es eng auf die eigentlich primär interessierende Ebene des tatsächlichen Handelns der Akteure bezogen; und zum zweiten ist es ohne große Schwierigkeiten zu operationalisieren und im Rahmen standardisierter Interviews zu messen. Vor allem der explizite Bezug auf das soziale Handeln ist ein wichtiger Unterschied zu den in der Forschung sonst meist ausschließlich betrachteten Stereotypen und Vorurteilen und gleichzeitig eine wesentliche Ergänzung zu den gängigen Indikatoren der ethnischen Grenzziehung.

Eine weitere Besonderheit dieser Studie ist die differenzierte Betrachtung unterschiedlicher Gruppen von „Ausländern“ bzw. ethnischen Minderheiten. In einem Großteil der vorliegenden Beiträge wird nur das Verhältnis gegenüber „den Ausländern“ im Allgemeinen betrachtet, obwohl es immer wieder deutliche Hinweise darauf gibt, dass sich die Einstellungs- und Verhaltensmuster gegenüber den verschiedenen in Deutschland lebenden Immigrantengruppen erheblich unterscheiden. Vor allem zwischen Zuwanderern aus Mitgliedstaaten der Europäischen Union und Immigranten aus anderen Ländern gibt es offenbar wesentliche Unterschiede. Deshalb werden in dieser Arbeit die sozialen Distanzen von Deutschen gegenüber zwei besonders interessanten Immigrantengruppen genauer analysiert: einerseits im Hinblick auf Immigranten türkischer Herkunft und andererseits in Bezug auf Zuwanderer aus Italien. Damit kann geklärt werden, ob und wie stark die Verhaltensintentionen gegenüber Angehörigen dieser beiden Gruppen tatsächlich divergieren. Bislang ist dazu noch wenig Genauer bekannt.

Darüber hinaus kann auf der Basis der verwendeten Daten festgestellt werden, inwieweit sich die befragten „Einheimischen“ *unter sonst gleichen Bedingungen* gegenüber Türken oder Italienern anders verhalten würden als gegenüber Deutschen. Würde es zum Beispiel jemand ablehnen, mit einer Person zusammenzuarbeiten, nur weil diese italienischer oder türkischer Abstammung ist? Oder spielt die ethnische Zugehörigkeit einer Person unter sonst gleichen Bedingungen hinsichtlich des Geschlechts, des Alters oder der sozialen Lage keine Rolle? Eine daran anknüpfende Analyse ist nicht nur eine wichtige Ergänzung für die Bestandsaufnahme aktueller Tendenzen im Verhältnis von Deutschen gegenüber Immigranten türkischer oder italienischer Herkunft. Sie ist zugleich eine vielversprechende Basis für eine tiefer gehende Untersuchung der Determinanten von (latenten) Diskriminierungstendenzen gegenüber ethnisch differenzierten „Fremdgruppen“. Wie ist es zu erklären, dass einige „Einheimische“ sehr drastische Diskriminierungstendenzen gegenüber Immigranten erkennen lassen, während andere eine eher neutrale oder auch relativ positive Haltung einnehmen? Ist das, wie oft behauptet wird, in erster Linie eine Frage des Alters oder des Bildungsniveaus? Sind die Diskriminierungstendenzen, wie andere meinen, eine Konsequenz bestimmter persönlichkeitspezifischer Dispositionen? Oder sind sie, wie hier vermutet wird, eine Folge bestimmter Erwartungen und Bewertungen, von denen sich die Akteure – bewusst oder unbewusst – in ihrem sozialen Han-

deln leiten lassen? Und inwieweit sind dabei subjektiv erwartete Bezugsgruppenbarrieren maßgeblich? Diese Fragen werden im Mittelpunkt der multivariaten empirischen Analysen stehen.

1.3 Zum Aufbau der Studie

Interethnische Beziehungen, Stereotype, Vorurteile und Diskriminierungen, Rassismus oder Fremdenfeindlichkeit sind Phänomene, mit denen sich die sozialwissenschaftliche Forschung schon lange befasst. Ständig werden neue Publikationen zu diesen Themen veröffentlicht. Das Angebot an Interpretations- und Erklärungsansätzen nimmt weiter zu. Insofern ist die Frage nahe liegend, worin denn genau der Sinn dieser weiteren Studie bestehen soll und in welcher Beziehung sie zur bislang vorliegenden Forschungsliteratur steht. Um diese Frage zu klären soll im nachfolgenden Kapitel zunächst ein kurzer Überblick über den derzeitigen Forschungsstand gegeben werden (Kap. 2). Dieser umfasst eine breite Palette an theoretisch und/oder empirisch aufschlussreichen Beiträgen, in denen wichtige (Teil-) Antworten auf zentrale Fragen zu den Erscheinungsformen und Ursachen ethnischer Grenzziehungen zu finden sind. Gleichzeitig sind sowohl in theoretischer als auch in empirischer Hinsicht erhebliche Einseitigkeiten und Defizite vieler Ansätze zu erkennen, aus denen sich wichtige Konsequenzen für die Weiterentwicklung und Ergänzung von Modellen zur Erklärung solcher Einstellungs- und Verhaltensmuster ergeben.

Eines der grundlegenden Defizite, das in diesem Zusammenhang sichtbar wird, betrifft die mehr als spärliche Berücksichtigung der sozialen Kontexte und Netzwerke bei der Analyse interethnischer Beziehungen. In Kapitel 3 wird die Hypothese untermauert, dass gerade darin ein entscheidender Schlüssel für ein fundierteres Verständnis der Ursachen unterschiedlicher Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber „Ausländern“ liegt. Des Weiteren werden in diesem Kapitel eine Reihe grundlegender Fragen geklärt, die sich ergeben, wenn Charakteristika des sozialen Kontexts auf theoretisch konsistente Weise in die empirische Analyse einbezogen werden sollen: Wie, über welche Mechanismen und Prozesse werden diese Kontextbedingungen überhaupt wirksam? Welche Kontexte sind – aus welchen Gründen – als wichtig anzusehen? Welche Personengruppen konstituieren relevante Bezugsumgebungen? Wie sind diese Bezugsumgebungen empirisch zu erfassen? Das sind keineswegs nur „technische“ Detailfragen. Vielmehr berühren sie zentrale inhaltliche Aspekte und erfordern theoretisch begründete Entscheidungen.

Auf der Grundlage dieser Vorarbeiten wird in Kapitel 4 der theoretische Bezugsrahmen für die Erklärung der Unterschiede in den distanzierenden Einstellungen und Verhaltensmustern gegenüber „Ausländern“ im Einzelnen entwickelt. Genau genommen handelt es sich um zwei aufeinander aufbauende Erklärungsmodelle, die beide auf den allgemeinen Prinzipien der Werterwartungstheo-

rie beruhen. Als erstes wird ein Grundmodell präsentiert, das im Wesentlichen auf der *theory of reasoned action* beruht. Dieses Modell enthält vor allem hinsichtlich des Zusammenhangs von sozialen Distanzen und Vorurteilen einige stark vereinfachende Annahmen, die im zweiten Modell gelockert werden. Das zweite Erklärungsmodell orientiert sich an so genannten „Modell der Frame-Selektion“. Auf dessen Basis kann die unter Umständen ganz unreflektierte Orientierung an situationsübergreifenden Schemata und Skripten – und damit auch die Orientierung an generalisierten Vorurteilen – theoretisch integriert werden. Speziell das zweite Modell eröffnet außerdem interessante Anschlussmöglichkeiten für zahlreiche Hypothesen der diversen Erklärungsansätze, die genutzt werden können, um die notwendige Integration der sonst meist unverbundenen Theorien voranzubringen.

Beide Erklärungsmodelle werden in Kapitel 5 anhand der in Mannheim erhobenen Daten empirisch überprüft. Den Anfang dieses Kapitels bildet eine aktuelle Bestandsaufnahme des Verhältnisses zwischen Deutschen und den in Deutschland lebenden Immigranten. Die deskriptiven Analysen beziehen sich zum einen auf Einstellungen gegenüber „Ausländern“ im Allgemeinen und auf die Präferenzen der Befragten zu den Zuzugsmöglichkeiten verschiedener Immigrantengruppen. Zum anderen gibt die Bestandsaufnahme einen Einblick in die tatsächlich bestehenden Kontakte zu Ausländern in unterschiedlichen Lebensbereichen sowie in das Ausmaß der sozialen Distanzen und latenten Diskriminierungstendenzen gegenüber Türken und Italienern. Die zuletzt genannte Dimension ethnischer Grenzziehung rückt später ins Zentrum der multivariaten Analysen, in denen die Entstehungsbedingungen und Ursachen der unterschiedlichen Verhaltensintentionen gegenüber beiden Immigrantengruppen genauer untersucht werden.

Im ersten Teil der empirischen Analysen beschränkt sich die Untersuchung der sozialen Einbettung der betrachteten Einstellungs- und Verhaltensmuster auf die *subjektiv* wahrgenommenen Bezugsgruppenbarrieren. Der zweite Teil (Kapitel 6) stellt dagegen die tatsächlich beobachtete Übereinstimmung unter Angehörigen ego-zentrierter *core networks* ins Zentrum der empirischen Analyse. Damit wird es erstmals möglich, genauer zu bestimmen, ob eng miteinander verbundene Partner, Verwandte, Freunde oder Bekannte nach ihren eigenen Angaben – im Unterschied zu den Proxy-Angaben der Befragten über ihre Bezugs Umgebung – faktisch die gleichen Einstellungen gegenüber „Ausländern“ haben und von welchen spezifischen Bedingungen das im Einzelnen abhängt. Ist die Homogenität der Einstellungen überhaupt mehr als nur zufällig? Inwieweit wird sie durch Eigenschaften der jeweiligen Beziehung wie Dauer oder Kontakthäufigkeit beeinflusst? Ist die Wahrscheinlichkeit homogener Einstellungen in sozialen Netzwerken mit hoher Dichte größer als in eher lose geknüpften Netzwerken? Das sind die zentralen Fragen, deren Klärung das Ziel der dort vorgestellten Ergebnisse sind. Das Schlusskapitel (Kapitel 7) resümiert anschließend die Resultate der Studie insgesamt.